

# Wochenblatt für Wilsdruff

Er scheint  
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags  
und Freitags. — Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 M., durch die Post  
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne  
Nummern 10 Pf.

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Inserate  
werden Montags und Donnerstags  
bis Mittags 12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis  
10 Pf. pro dreispaltene  
Corpuszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 95.

Dienstag, den 28. November

1893.

### Erlaß an die Ortsbehörden, die Zählung der Kinder und Schweine betreffend.

Die betreffenden Ortsbehörden des hiesigen Verwaltungsbezirkes werden veranlaßt, mit Rücksicht auf die am 1. Dezember l. J. stattfindende Zählung der Kinder und Schweine dasjenige, was ihnen nach § 5 fg. der ihnen bereits zugestelltem Ministerialverordnung vom 11. November 1893 zu thun obliegt, mit Beschleunigung und pünktlich auszuführen.  
Meissen, am 23. November 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
v. Kirchbach.

### Bekanntmachung.

Mit Schluß dieses Jahres haben aus dem hiesigen Stadtgemeinderathe die Stadtverordneten  
Herr Restaurateur Carl Hermann **Reiche**,  
Herr Stellmachermeister Carl Julius **Galle**

und  
Herr Stadtgutsbesitzer Richard Max **Kunze**

auszuscheiden und ist deshalb eine Ergänzungswahl zu veranstalten.  
Zu wählen sind

und  
**drei angeessene** Stadtverordnete,  
**ein angeessener** Stadtverordneter-Ersatzmann

und  
**ein unangeessener** Stadtverordneter-Ersatzmann.

Als Wahltag ist

**Mittwoch, der 6. December dieses Jahres,**

bestimmt.

Unter Hinweis auf die Bestimmungen in den §§ 45, 46, 53 und 54 der Städteordnung vom 24. April 1873 und mit Bezugnahme auf die im hiesigen Rathhause aushängende Wahlliste werden daher sämtliche stimmberechtigte Bürger hiesiger Stadt aufgefordert, an dem gedachten Wahltag in der Zeit von

**Vormittags 9 bis Mittags 1 Uhr**

auf dem hiesigen Rathhause im Sitzungszimmer vor dem Wahlausschusse bei Verlust des Wahlrechts für gegenwärtigen Fall **persönlich** ihre Stimmzettel, auf welche **vier ansässige Bürger und ein unansässiger Bürger**, welche wählbar, so zu verzeichnen sind, daß über deren Person kein Zweifel übrig bleibt, abzugeben.

Hierzu ist noch zu bemerken, daß bei dem Stadtgemeinderathe die Herren Stadtverordneten Kaufmann Emil Theodor **Görne**, Stellmachermeister Johann Gottfried **Dinn-**  
**dorf**, Redacteur Heinrich Adolph **Berger**, Schuldirektor Friedrich Ernst **Gerhardt**, Stockfabrikant und Drechslermeister Carl Gotthold Oswald **Hoffmann** und Cigarrenfabrikant Friedrich Gustav **Kunze** verbleiben und daher dieselben gleich den Herren Stadträthen und städtischen Beamten nicht gewählt werden können, sowie, daß die am Eingange dieser Bekanntmachung gedachten, aus dem Stadtgemeinderathe ausscheidenden Herren Stadtverordneten wieder wählbar sind.

Stimmzettel werden ausgegeben.  
Wilsdruff, am 21. November 1893.

Der Bürgermeister.  
Gicker.

### Bekanntmachung.

**Donnerstag, am 30. ds. Mts., Nachmittags 6 Uhr,  
öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.**

Wilsdruff, am 27. November 1893.

Der Stadtgemeinderath.  
Gicker, Vorsr.

### Tagesgeschichte.

Zur Reichstags hat nach Ablauf der erstmaligen, mehrtägigen Beratung des Hauses der parlamentarische Tanz mit der am Donnerstag eröffneten Generaldebatte über die neuen Handelsverträge ernstlich begonnen. Es kam hierbei zu lebhaften Zusammenstößen zwischen der Regierung und besonders den speziellen parlamentarischen Vertretern der landwirtschaftlichen Interessen. Es ließ sich dies auch erwarten, hat man doch von letzterer Seite die maßgebenden Berliner Kreise schon längst nicht mehr darüber in Zweifel gelassen, daß die landwirtschaftliche Interessenvertretung der gesammten Handelsvertragspolitik des neuen Curfes entschieden ablehnend gegenüber steht. Irgeineine Entscheidung wird aber natürlich die erste Erörterung der Handelsverträge mit Spanien, Serbien und Rumänien noch nicht bringen, inwiefern dürfte dieselbe dem Reichsanwalt bereits zeigen, inwiefern er auf eine zuverlässige Weisheit für diese neuen handelspolitischen Abkommen zählen kann.

Unter diesen sind endlich auch die Vorlagen über die Tabakfabrikat- und die Reichsweinsteuer, sowie die Novelle zum Reichsstempelgesetz und der Gesetzentwurf, betr. die Reform der Reichsfinanzen, aus dem Bundesrathe im Reichstags eingegangen. Die Entwürfe über die Tabakfabrikatsteuer und über die Abänderung des Reichsstempelgesetzes haben in der Vorberatung durch den Bundesrath nur unerhebliche Veränderungen erlitten, während bei der Reichsweinsteuervorlage schon eingetragene größere Abänderungen vorgenommen worden sind. Vermuthlich werden die erstmaligen Verhandlungen über diese sämtlichen Entwürfe der Generaldebatte über den Etat vorangehen, es verlanget, die Reichsregierung lege auf die Priorität der Steuervorlagen gegenüber derjenigen der Etatsberatung großen Werth, da sie sich möglichst bald über die Zustimmung des Reichstages in Betreff der geplanten Steuer- und Finanzreform zu unterrichten wünsche. Dieser Wunsch erscheint allerdings ganz begründet, ob aber seine Erfüllung der Regierung sehr angenehme parlamentarische Stunden bringen wird, das ist angesichts des jetzt schon feststehenden Faktums,

daß keines der neuen Steuerprojekte sich in Reichstagskreisen allgemeiner Zustimmung erfreut, — abzusehen etwa von der Wehrbesteuerung der Börsengeschäfte und der Lotterieloose — höchst fraglich.

Die Erträge der neuen Reichssteuern werden in den Gesetzentwürfen veranschlagt wie folgt: Tabaksteuer mehr als bisher 45,000,000 M., Weinsteuern a. Naturwein 12,738,730 M., b. Schaumwein 4,544,848 M., Stempelsteuer mehr a. für Aktien u. s. w. 4,400,000 M., b. Kauf- und Anschaffungsgegenstände 11,000,000 M., c. Lotterieloose 5,400,000 M., d. Quittungen 6,500,000 M., e. Speds 650,000 M., f. Frachtpapiere 8,500,000 M., zusammen 98,733,578 M.

Die Aussichten der Handelsverträge nehmen sich recht trüb aus. Es kann sicher angenommen werden, daß die Conservativen insgesammt und die Reichspartei in der großen Mehrzahl, ferner die Antisemiten, wahrscheinlich auch die Polen, etwa die Hälfte des Centrums und eine Gruppe unter den Nationalliberalen zu den Gegnern der Verträge, insbesondere des rumänischen, gehören. Auch die wirtschaftliche Vereinigung hat sich überwiegend gegen die Verträge ausgesprochen. Damit wären die Aussichten auf das Zustandekommen der Verträge wenigstens soweit der mit Rumänien in Betracht kommt, sehr zweifelhaft. Es könnten sich daraus möglicherweise bedeutsame kritische Wendungen entwickeln.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ richtet an den Reichstag die Mahnung, nicht den Standpunkt eines wenn auch noch so wichtigen Einzelinteresses, sondern nur das Interesse des Allgemeinwohls entscheiden zu lassen. Das offiziöse Organ läßt sich wie folgt vernehmen: „Gegen die im Reichstags zur ersten Beratung gestellten Handelsverträge sind von dem, an sich gewiß nicht als unbedeutend zu erachtende Standpunkte einzelner Interessenten mancherlei Einwendungen in der Öffentlichkeit vorgebracht worden. So sehr es die Aufgabe des Reichstags sein muß, derartige Bedenken zu prüfen und zu würdigen, so bestimmt darf erwartet werden, daß sich die Vertretung der deutschen Nation hinsichtlich ihrer Entscheidung nicht auf den

Standpunkt des Einzelinteresses stellen kann, sondern auf das höhere Niveau des allgemeinen Wohles stellen wird. Wenn die Interessenten in der Empfindung ihrer nicht berücksichtigten Interessen vielfach in persönlicher und gereizter Weise gegen die Verträge polemisiert haben, so wird, seiner höheren Pflicht entsprechend, der Reichstag, welcher ja die Stelle ist, in welcher die Divergenz der Einzelinteressen zwar ihren legitimen Ausdruck finden soll, aber im Allgemeininteresse ihren Ausgleich finden muß, kaum derartigen Beispielen folgen mögen. Stellt sich der Reichstag auch in diesem Falle, wie immer, auf den Boden der allgemeinen Interessen, so kann seine Entscheidung nicht zweifelhaft sein, so sehr es auch bedauert werden mag, wenn auch das unmögliche nicht gelungen sein sollte, allen Wünschen der deutschen Erwerbsthätigkeit genüge zu verschaffen.“

Des Vorschlages der „Grenzboten“, daß die deutschen Fürsten sich freiwillig des Vorrechtes der Steuerfreiheit begeben möchten, wurde Erwähnung gethan. Deutschland gewählet, indem sich in den einzelnen Staaten altes landesherrliches und neues verfassungsmäßiges Recht vertragen haben, seinen zweiundzwanzig erblich regierenden Herren nachweislich zusammen mehr als 40 Millionen Mark an Einkünften; was darüber hinausgeht, ist dem Uneingeweihten schwer zu ermitteln. „Als der Große Kurfürst 1677 eine hohe Kopfsteuer einführte“, sagen die „Grenzboten“ weiter, „hat er sich und sein Haus dieser Steuer ebenfalls unterworfen. Zu den Jollen leisteten bereits die deutschen Fürsten ihren Beitrag, seitdem der Zollverein die Ausnahmestellung der Hofstättenämter und Hofstellereien, überhaupt jeden zollfreien Eingang der Waaren aus dem Auslande beseitigt hat. Senden unsere Fürsten Werthpapiere an die Börse, so unterliegen diese der Börsensteuer. Aber in den Matrikularbeiträgen der Staaten für das Reich, die hauptsächlich aus den direkten Staatssteuern fließen, ist kein Aufschlag unserer Fürsten enthalten.“

Es steht ein kaiserlicher Erlaß bevor, welcher das Tragen sogenannter Ertraumformen für Unteroffizier, Einjährig-Freiwillige und Soldaten aller Waffengattungen durchweg verbietet.



Von den aus der französischen Kriegsschädigung gebildeten Reichsfonds wird in nicht allzulanger Zeit wieder einer aufgebraucht sein. Es wurden im Beginn der siebziger Jahre aus der Kriegskostenentschädigung der Kriegskasse, der Invalidenfonds, der Festungsfonds, der Reichstagsgebäudefonds und der Reichseisenbahnfonds gebildet. Der letztere besteht nicht mehr, er ist bereits verwendet. Der Reichstagsgebäudefonds geht demselben Schicksal entgegen. Durch das Gesetz vom 8. Juli 1873 waren zur Errichtung des Reichstagsgebäudes aus der französischen Entschädigung 24 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Diefen wuchsen an Zinsen 4 793 863,76 M. zu, bis durch Gesetz vom 11. Mai 1877 der Zinszuwachs eingestellt wurde. Von dem hiernach auf 28 719 963,75 M. erhöhten Fonds sind in den Jahren 1882/83 bis einschließlich 1893/94 27 925 000 Mark verwendet, bezw. durch den Reichsbauetat bereitgestellt worden, so daß für 1894/95 noch 794 963,76 M. verfügbar sind. Hierzu kommen allerdings noch die Erlöse aus entbehrlichen, zur Veräußerung bestimmten Baulparzellen, sowie der Gewinn bei der Verwertung der Anlagen des Fonds, so daß in den Etat für 1894/95 noch als Einnahme aus dem Reichstagsgebäudefonds die Summe von 2,1 Millionen eingesetzt werden konnte. Was den durch das Gesetz vom 30. Mai 1873 geschaffenen Festungsbaufonds betrifft, so betragen die Einnahmen, welche auf ihn zurückzuführen sind und in den Etat für 1894/95 eingestellt werden konnten, 1 400 000 M. Der Reichsinvalidenfonds ist noch immer der beträchtlichste der in dem Anfang der siebziger Jahre gebildeten Reichsfonds. Sein Bestand ist so günstig, daß nicht nur die bessere Unterstüßung der Invaliden aus den Kriegen vor 1870, sondern auch seine Inanspruchnahme zur Erhöhung der Betriebsfonds des Reichs in Aussicht genommen werden kann. Die Zinsen dieses Fonds konnten nach dem gegenwärtigen Kapitalstande für 1894/95 noch auf 18 061 000 M. veranschlagt werden. Der einzige der Reichsfonds, welcher bisher keine Verminderung erfahren hat, ist der Kriegskasse. Sein Bestand beläuft sich auf 120 Millionen, die bekanntlich nur zur Ausgabe für Zwecke der Mobilmachung verwendet werden dürfen.

In Rheinland liegen, laut Mittheilungen aus ärztlichen Kreisen, 10 000 Personen an der Influenza darnieder. Die Obermedicinalbehörde in Darmstadt ordnete eine genaue statistische Aufnahme über den Verlauf jedes einzelnen Falles an. Auch in Nassau sind zahlreiche Erkrankungen gemeldet.

Die Sozialdemokraten suchen jetzt unter der Maske von Hausfirmen in die ländlichen Kreise der Berliner Umgebung Eingang zu gewinnen. Sie erscheinen mit Briefpapier, Bleistiften, Federn, Röstchen aus Muscheln und dergl. in den Bienenhäusern und verteilen dann bei passender Gelegenheit sozialdemokratische Flugblätter unter entsprechender Erläuterung. Im Niederbarnimer Kreise macht sich diese Art der Agitation besonders bemerkbar.

Der Sturm auf dem Atlantischen Ozean hat, nachdem er drei volle Tage und fast vier Nächte in furchtbare Weise gewüthet, sich endlich zu legen begonnen, und man fängt an, das traurige Fazit der Verwüstungen zu ziehen, welche der Sturm angerichtet hat. Von der englischen Küste, dem Aermelkanal entlang, durch den Meerbusen von Biscaya, durch die Meerenge von Gibraltar bis nach Tunis hinab, sind die Küsten des Atlantischen Ozeans und des Mittelmeeres mit Schiffstrümmern und Leichen bedeckt. Die wirkliche Zahl der Opfer, welche zum größten Theile das hohe Meer verschlungen hat, wird wohl nie bekannt werden. An der Südküste Englands allein beträgt die Zahl der Menschenopfer über 200 und man berechnet auf über 80 die Zahl der verlorenen Dampfer, Segelschiffe und Fischerboote, von denen einige 50 allein als Wrack auf die Küsten geworfen wurden oder in den Klippen hängen geblieben sind. Wie viel Schiffe draußen auf hoher See, angeführt der Südküste Großbritanniens, den Untergang gefunden, weiß man noch nicht, und wird man vielleicht nie erfahren. Aber noch heute werden zahlreiche Schiffe als in großer Noth befindlich signalisirt, und auf allen Rettungsstationen herrscht sicherhafte Thätigkeit, um die meist mast- und steuerlosen Schiffsrumpfe zu bergen oder doch wenigstens die noch überlebende Mannschaft zu retten. Ebenso traurig lauten die Berichte von der französischen Küste. Noch am Morgen des 23. November zerfiel angeführt von Eberbourg ein norwegischer Dreimaster auf dem Felsen, während die englische Briggs „Elisabeth“ gleichzeitig mit solcher Gewalt an die Küste geworfen wurde, daß das Schiff in zwei Hälften auseinander fiel. An der Küste von Galais liegen die Trümmer von 46 Schiffen und Booten, von denen mehrere ihre ganze Mannschaft verloren haben. In der Stadt Galais allein haben 50 arme Kinder den Vater in diesem Sturme verloren, und noch weiß man nicht annähernd, wie viele Boote der zum größten Theil noch nicht in den schützenden Hafen zurückgekehrten Fischerflotte noch auf der See schwimmen, wie viele von ihnen nicht für immer mit ihrer Mannschaft auf dem nassen Grunde des Atlantischen Ozeans ruhen. Was von dieser Fischerflotte bisher zurückgekommen ist, befindet sich in denkbar traurigstem Zustande und der Verlust der Stadt Galais allein beziffert sich nach Hunderttausenden, ungerchnet die schweren Verwüstungen, welche der Sturm an den Hafenwerken und in der Stadt selbst angerichtet hat. Der östliche Leuchtturm am Hafeneingange ist vollständig fortgerissen, ebenso wie der Ausleuchturm und der vordere Theil der Hafenschutzmauer. Auf dem Badestrande der Stadt hat das Meer 12 Leichen ausgeworfen. Seit Menschengedenken hat man einen solchen Coloss an diesen Küsten des Atlantischen Ozeans und des Aermelkanals nicht erlebt, selbst die ältesten Fischer und Matrosen rechnen wenigstens 50 Jahre zurück, um sich einer ähnlichen Entfesselung der Elemente zu erinnern. So hoch gingen die Wogen, daß kaum 100 Meter vom Strande entfernt liegende große Dampfer vollständig hinter den riesenhaften Wellenwänden dem Auge der ängstlich Zusehenden verschwand. Dasselbe Bild zeigte sich bei Dieppe, wo sogar zwei Rettungsboote mit Mann und Maus in dem Augenblicke untergingen, als sie den bedrohten Post- und Passagierdampfer erreichten, dem Hilfe zu bringen sie ausgesogen waren. Auch hier zerstörte das Meer den westlichen Wellenbrecher und riß den Hafen dann einige 20 Meter weit auf. Bis an die dänische Küste hinauf hat der Sturm seine Opfer gefordert. Im Skagerrak und Kattegat sind allein einige 20 Schiffe und Fischerboote verunglückt und bisher sind bereits 37 Leichen geborgen. Der Dampferdienst zwischen den englischen, französischen und belgischen Häfen hatte schwer zu leiden. Von den spanischen und portugiesischen Küsten liegen bisher nur ganz allgemeine Berichte vor. Hier scheint

der Sturm seine letzten Ausläufer gefunden zu haben, denn noch am Morgen des 23. November meldete man aus Madrid, daß schwere Wirbelstürme die Hochplateaus im Inneren Spaniens schwer heimsuchten, Häuser abdeckten, Telegraphenlinien zerstörten und die Kommunikation vielfach unterbrachen.

### Vaterländisches.

Wilsdruff. Am 6. Dezember veranstaltete der Wohlthätigkeitsverein „Sächsischer Ferkelverein“ von Wilsdruff, dessen Zweck ist, durch stilles Wirken jedem wirklich Bedürftigen und Würdigen gern und freudig zu helfen und namentlich zu Weihnachten manche Thranen zu lindern, zum ersten Male eine Wohlthätigkeitsfeier. Das Programm wird durch Konzert, Theater, Gesangsvorträge und Tanz ausgefüllt werden. Der Preis ist, um auch wenig Vermittelten Gelegenheit zu geben, die Noth verzweifelnder Herzen zu mildern, auf nur 30 Pf. festgesetzt, ohne der Wohlthätigkeit Zwang anzuthun. Wir können jetzt schon versichern, daß ein Kunstgenüß geboten wird, der sicher bei allen Theilnehmern in freundlicher Erinnerung bleiben und wohl auch nicht vergessen wird, dem Vereine Zuneigung und Beachtung in noch weiteren Kreisen zu schenken. Mögen Alle, die von Nächstenliebe erfüllt sind, nicht versäumen, durch ihr Scherlein ein leuchtendes Beispiel im Wohltun zu sein. Es ist gerade der 6. Dezember gewählt worden, an welchem Tage eine landwirthschaftliche Versammlung stattfindet, um auch den auswärtigen Herren Landwirthen Gelegenheit zu geben nach gethauer Arbeit sich einen Kunstgenüß zu verschaffen und zur Vinderung der Armut beizutragen. Wer Liebe sät, wird Liebe ernten: Es sei hier nochmals bemerkt, daß nur Bedürftige Wilsdruffs und Umgegend Unterstützung bekommen.

Winte für das inserirende Publikum. Das Inseratenwesen hat neuerdings eine Bedeutung erlangt, wie man es vor zwanzig Jahren kaum für möglich gehalten. Und wahrlich, es giebt wohl kaum ein geeigneteres Mittel für den Geschäftsmann seine Waaren dem großen Publikum zum Kaufe anzubieten, als eine Zeitung. Aber wie man inserirt, davon hängt der Erfolg ab. Zunächst muß der Kaufmann mit dem Buchdrucker insofern Hand in Hand gehen, als er den Letzteren auf das besondere Hervorzuhebende aufmerksam macht, womöglich diejenigen Zeilen, welche durch größere bzw. fettere Lettern ausgezeichnet werden sollen, unterstreicht, damit der Leser weiß, welchen Raum die Zeilen einnehmen dürfen. Der sichere Erfolg hängt ferner von dem Entwurf des Inserates ab. Ist der Auftraggeber kein begabter Schreiber, so überlasse er es getrost dem Buchdrucker und schreibe einfach auf das Manuscript: mit Einfassung, dann giebt der Setzer sich die nötige Mühe, um das Inserat zu dem zu gestalten, was es sein soll. Weiter ist es verfehlt, wenn der Auftraggeber das Inserat kurz vor dem Erscheinen aufgibt, wie dies leider sehr oft geschieht. In diesem Falle kann aus dem Inserate in den meisten Fällen nichts Besonderes gemacht werden, weil die Zeit dazu mangelt. Sendet der Aufgeber das Inserat am Tage vorher, dann erhält dasselbe ein ganz anderes Aussehen. Schließlich wollen wir noch darauf hinweisen, daß es unbedingt erforderlich ist, das Manuscript deutlich zu schreiben, besonders die Namen und eventuell vorkommende Ziffern. Werden diese Winte berücksichtigt, dann bleiben mancherlei Unannehmlichkeiten erspart.

Im Verein „Dresdner Kaufmannschaft“ zu Dresden hat vorige Mittwoch Herr Professor Rudolf Falb einen Vortrag gehalten, über den die „Dr. Nachr.“ folgendes berichten: Der Gegenstand des Vortrags „Welt-Entstehung und Welt-Untergang“ war interessant genug, um das zahlreiche Erscheinen der Geladenen zu erklären. Denn wenn man auch füglich annehmen kann, daß es Leute genug giebt, die sich um die Entstehung der Welt den Kopf nicht weiter zerbrechen, so ist doch eine andere Sache mit dem Untergang, wo das eigene liebe Ich eines Jeden unter Umständen mit in Frage kommen könnte. Der Herr Vortragende, der übrigens in den drei Jahren, welche zwischen seiner letzten Anwesenheit in Dresden liegen, sehr gealtert hat, ging ohne Umschweife direkt auf's Ziel los, indem er seinen Ausführungen die Frage vorausschickte: „Was war im Anfang aller Dinge? Der Raum? Diese Antwort wäre trivial, da ohne Raum die Existenz eines Körpers ohnehin nicht denkbar sei. Also vielleicht die Zeit, da es ohne Zeit weder Anfang, noch Ende geben könne. Aber die Zeit komme uns erst durch die Bewegung der Atome zum Bewußtsein, und wenn wir Augen hätten, gleich Mikroskop, so würden wir die kleinsten Bewegungen wahrnehmen, wir würden das Graß wachsen sehen und die Sekunde würde uns zu Tage werden. Aber auch die Bewegung könne nicht der Anfang aller Dinge gewesen sein, denn zur Bewegung gehöre Kraft und die Kraft brauche zu ihrer Entfaltung wieder den Raum. So komme man nicht weiter, man zerhau deshalb einfach diesen gordischen Knoten und sage: Es gab nie einen Anfang, Zeit, Kraft, Stoff und Bewegung sind ewig. Nebener ging nun auf den mythologischen Ursprung der Erde, die übrigen zu unserem Sonnensystem gehörigen Planeten und des ganzen Sonnensystems über, gedachte des Copernikus, der den Glauben, daß die Erde sich um Mittelpunkt des Weltalls befinde und alle andere Himmelskörper sich um diese bewegten, aus der Welt geschaffen habe, gedachte Emanuel Kant's, der darauf aufmerksam machte, daß alle Planeten und deren Monden eine Bewegung von West nach Ost gemeinsam sei. Diese Einheit könne keine zufällige sein und sei nur so zu erklären, daß unser ganzes Sonnensystem ursprünglich aus einem einzigen großen Niesenball bestand, von dem sich infolge der sein Volumen vermindern den Abkühlung äquatoriale Ringe lösten und diese in einzelnen Theilen durch die Centrifugalkraft des Mutterkörpers abgehleudert wurden. Diese abgehleuderten Theile nahmen ihrerseits wieder Kugelgestalt an und wurden zu Planeten, Erde, Saturn, Uranus u. c. Nebener sprach hierauf den Unterschied in Größe, Dichtigkeit und Bewegung zwischen den äußeren und inneren Planeten, unseres Sonnensystems. Es Place sei der Ansicht gewesen, daß die Entfernung der einzelnen Körper von einander ewig dieselbe bleiben werde. Heute sei man überzeugt, daß die Planeten, also auch die Erde, sich der Sonne mehr und mehr näherten, die Ringe werden im Laufe der Zeiten immer enger und schließlich stürzt sich der Planet in die Sonne selbst, wie der Nachfallter, der in immer engeren Ringen das Licht umkreist und schließlich in die Flamme fliegt. Dasselbe finde zwischen Erde und Mond statt, dessen Annäherung an die Erde in 100 Jahren 9 Fuß betrage. Es sei aber vor der Hand kein Grund zu Befürchten vorhanden, da in 24 000 Jahren die Annäherung erst 2000 Fuß betrage. Größere Gefahr liege in einem möglichen Zusammentreffen mit einem der vielen im Welttraume herum-

nahabondirenden Kometen. Und dies sei bereits am 13. Nov. 1899 mit Sicherheit zu erwarten. Der Herr Vortragende betonte aber ängstliche Gemüther sofort durch die Erklärung, daß die Kometenschweife nachgewiesenermaßen aus einem so leichten flockigen Gefüge bestehen, daß sogar Sterne hindurchschimmern. Durch die Spectral-Analyse sei in den Kometen eine Kohlenwasserstoffverbindung nachgewiesen, sodaß bei einem ersten Zusammentreffen mit der Erde höchstens das Petroleum billig werden würde. Wenn wirklich ein Zusammenstoß des Weltalls stattfände, so würde sich dabei eine so große Wärme entwickeln, das alles wieder in Urnebel gelöst und der Prozeß einer Weltbildung von Neuem beginnen würde. Das letzte Glied sei das erste, der Welt-Untergang sei der Welt-Anfang. Damit schloß Herr Falb seinen interessanten, mit außerordentlichem Beifall aufgenommenen Vortrag.

Als dieser Tage Arbeiter im Großen Garten mit Zusammentreffen von Laub beschäftigt waren, fanden sie unter einem Haufen verstreut, den unteren Theil einer zerbrochenen thönernen Bierflasche, welche 2700 M. in Gold enthielt. Auf welche Weise das Geld dahin gekommen, ist noch nicht aufgeklärt, jedenfalls rührt es von einem Diebstahl her.

Einem gelungenen Versuch, der die landwirthschaftlichen Kreise interessiren wird, hat ein hiesiger Einwohner, H. Görschel, mit der Züchtung von Kartoffeln gemacht. Derselbe hat im Jahre 1891 durch Zusammenbinden der blühenden Stengel nebeneinander stehender Stücke eine Blüthenkreuzung zwischen der rothen Reichskantler und der weißen bayerischen Kartoffel vorgenommen. Der Samen von drei dieser Kreuzung entstammenden Knollen (sog. Rouleern) wurde im Frühjahr 1892 ausgesät und ergab nahezu 3 Liter kleine haselnußgroße Samenkartoffeln. Dieser Samen wurde im Frühjahr 1893 wiederum gelegt und wurde damit eine Ernte von 3 Centnern meistens vollständig ausgewachsener Kartoffeln erzielt. Der Versuch, welcher auf der einen Seite die ganz bedeutende Vermehrungsfähigkeit der Kartoffel beweist, hat andererseits aber vor Allem den Erfolg gehabt, in dieser Kartoffel eine vollständig krankheitsfreie Kartoffel zu erzielen, die bei neuer Aussaat eine gute Speisekartoffel liefern wird. Der Samen ist, wie dies nach der Kreuzung zu erwarten war, theils rein weiß, theils rein roth und theils gemischt gefallen. Interessenten ist H. Görschel gern bereit, die neue Kartoffel vorzulegen.

Bei der letzten Sitzung des Eisenbahnrathe soll dem „L. Z.“ zufolge der sächsische Regierungsoberreiter erklärt haben, daß, wenn die anderen, besonders die süddeutschen Regierungen für die Verlängerung der Gültigkeitsdauer der Fahrkarten auf 10 Tage sich ausgesprochen sollte, Sachen der Neuerung sich nicht widersetzen würde.

Eine die allseits mit dem größten Interesse verfolgte Schmuggler-Angelegenheit betreffende Mittheilung des „P. A.“ besagt, daß die Zollhinterziehungskosten ungeheure Summen ausmachen und deshalb mehrere in Frage kommende Geschäftsleute faktisch an den Bettelstab gebracht werden, da auch bei dem Verkauf des gesammelten Bestandes die Strofen noch nicht gedeckt werden können. Es herrscht an der Grenze eine unbeschreibliche Aufregung.

Am 19. August d. J. erschien der Handarbeiter Karl Rob. Wollmann in Freiberg aus dem dortigen Standesamt und zeigte daselbst an, daß Tags zuvor seine Ehefrau verstorben sei. Dabei hat er einen Versicherungsschein vorgelegt, welcher ihn für den Fall des Ablebens seiner Ehefrau berechtigt, von der Begräbniskasse der Wahl-Schultheißen Lebensversicherungsgesellschaft als Beitrag zu den Begräbniskosten 60 M. zu erheben. Auf den Einwand des Standesbeamten, daß ihm dieses Papier zur Ausstellung der Sterbeurkunde nicht genügen könne, hat Wollmann das Trauzugzeug geholt. Daraufhin ist ihm die Sterbeurkunde ausgehändigt worden. Auf Grund dieses Schriftstückes ließ sich Wollmann von der Versicherungsgesellschaft die 60 M. auszahlen, mit denen er sich nach Hamburg begab, um nach Amerika auszuwandern. Die ahnungslose Ehefrau, welcher es gar nicht eingefallen war, zu sterben, hatte er mit den Kindern in Freiberg zurückgelassen. Nach mancherlei Zerfahrungen an den deutschen Küstenstädten kehrte er nach Hamburg zurück, da er keine Bescheinigung fand, nach Amerika zu entkommen, und in Hamburg erfolgte seine Verhaftung. Am Sonnabend stand Wollmann, der sich übrigens auch des Diebstahls einer Taschenuhr schuldig gemacht hatte, vor dem Schwurgericht zu Freiberg. Er wurde zu 1 Jahr 3 Monaten und 1 Woche Zuchthaus verurtheilt.

Zitta u. Der in den letzten Tagen aufgetretene scharfe Frost hat im benachbarten Warnsdorf bereits ein Menschenleben als Opfer gefordert. Am 23. November wurde auf dem dortigen alten Kirchhofe ein Mensch erfroren aufgefunden. Der Leichnam des Unglücklichen wurde nach der Totkammer des Warnsdorfer Friedhofes überführt. Wie sich herausstellte, ist der Erfrorene ein in Warnsdorf wohnender Bettler namens Müller. Derselbe hatte sich am Abend zuvor an der Kirchhofsmauer niedergelassen und war, von der Müdigkeit übermannt, eingeschlafen. Er sollte nicht wieder erwachen, die bittere Kälte machte seinem Leben ein Ende.

Zitta u. Ein junges Mädchen wurde am Vormittag des 22. November auf dem Wege von hier nach dem nahegelegenen Grenzstädtchen Grottau von zwei Strolchen, die sich im Gebüsch verborgen gehalten hatten, angefallen und eine Strecke weit mit fortgeschleppt. Glücklicher Weise wurde ein in der Nähe auf einem Patrouillengange befindlicher österreichischer Grenzaufseher durch die Hilferufe des zum Tode erschreckten Mädchens aufmerksam und eilte der Ueberfallenen zu Hilfe. Bei seinem Erscheinen ergriffen die frechen Wegelagerer Schleunigst die Flucht; leider ist ihnen gelungen, unerkannt zu entkommen. Ohne das rechtzeitige Eingreifen des Grenzaufsehers wäre der Ueberfall für das arme Mädchen sicher recht übel verlaufen. Hoffentlich gelingt es noch, die beiden Schurken zu ermitteln und ihre Bestrafung herbeizuführen.

Der Plan, in Alt- und Neugerodorf eine Centralstation für elektrische Beleuchtung und Kraftübertragung zu errichten, gewinnt jetzt greifbare Gestalt. In seiner Verfassung konnte Herr Braubdirektor Deter, welcher die Sache angelegt, bereits mit nöthigen Anschlägen dienen, wonach als Minimum für die Rentabilität des Unternehmens eine Lampenzahl von 2000 à 600 Brennstunden nöthig sind, wobei der Preis voraussichtlich 3 1/2 Pf. pro 16kerige Lampe und Brennstunde betrage. Zur Aufbringung der Kosten von ca. 200 000 M. ist eine Genossenschaft in Gründung begriffen.

Grosenhain. Aussehen erregt das Verschwinden des hiesigen Maschinenfabrikanten Ungler. Wie verlautet hat



der Verschwundene bereits seit einiger Zeit die werthvollsten Gegenstände in solchen Kisten, wie er sie zum Versandte seiner Fabrikate benutzen pflegte, in Sicherheit gebracht, und dürfte er eine Reise auf Rimmerwiedersehen angetreten haben. Inzwischen ist der Konkurs über das Vermögen des Flüchtigen eröffnet worden.

— Leipzig, 25. November. Gestern ist in Plagwitz in der Mühlenstraße das 3jährige Töchterchen eines Handarbeiters, als es während der Abwesenheit seiner Eltern in der Stube eingeschlossen sich befand, auf irgend eine Weise mit Feuer in Verührung gekommen. Der zurückkehrende Vater hat das Kind an den Kleidern brennend vorgefunden. Das Kind ist schwer verletzt in das Kinderkrankenhaus gebracht worden und dort Nachts 4 Uhr verstorben.

— Die Petition der Leipziger Tabakinteressenten und Konsumenten gegen die Tabaksteuer ist mit nahezu 30 000 Unterschriften an den Reichstag abgegangen.

— Wien. Eine tragikomische Szene spielte sich dieser Tage in einem in der inneren Stadt gelegenen Glaswaarengeschäft ab. Eine Frau vom Lande, die in dem Geschäft Einkäufe gehalten hatte, bekundete, nachdem sie die ausgestellten Glaswaaren der Reihe nach besichtigt hatte, plötzlich eine räthselhafte Eile. Der Ladeninhaber, der, um der Käuferin noch einige Gegenstände zu zeigen, in den hinteren Theil des Ladens getreten war, vermochte die Frau kaum zu bestimmen, noch einen Augenblick im Laden zu verweilen. Dieselbe, darauf bestehend, von der angebotenen Besichtigung weiterer Waaren absehen zu wollen, beeilte sich, den in ihrem Besitze befindlichen Tragkorb aufzunehmen und das Lokal zu verlassen. Der ob dieses Beginns verbüßte Verkäufer wollte die eiserne Frau schon widerspruchslos ziehen und dem Laden entleeren lassen, als aus dem Innern des mit einem Tuche überdeckten Tragkorbes plötzlich die lustigen Weisen eines Walzers hervorbrachen. Die Eile, mit welcher die biedere Frau vom Lande aus dem Laden zu entkommen versucht hatte, fand nun eine überraschende Klärung. Die Gute hatte ein mit einem Musikwerke versehenes Bierglas im Korbe verschwinden lassen, das, weil sich bei der schnellen Aufnahme des Korbes der Deckel geöffnet hatte, in dem Augenblicke, als die Diebin den Laden verlassen wollte, lustige Weisen ertönen ließ, so die Entdeckung des Diebstahls herbeiführte.

— Schanbau, 24. November. Gestern Vormittag trat sich unterhalb der Welsch-Neufahrt ein bedeutender Schiffsunfall zugetragen. Auf der dort reißenden Stromschnelle taunte ein bekräfteter, auf seiner Thalsahrt begriffener eiserner Kahn an ein Kohlen Schiff derart an, daß die Verwand zerbrach und die Ladung offen lag. Das so beschädigte Eisfahrzeug ging sofort auf Grund. Der betreffende Schiffer wollte Freitag früh die Reise antreten.

— Kofswien, 23. November. Der Centralausschuß des deutschen Schlosserverbandes in Berlin hat gestern beschlossen, die „Deutsche Schlosserschule“ nächste Ostern in Kofswien zu errichten.

— Der etwas schwerhörige Maurer Angermann aus Waghau wurde am Abend des 18. ds. M. in der Nähe der Pörsdorfer Ziegelscheune unerwartet von zwei Männern angehalten, mit einem Schlagring betäubt und seiner wenigen Baarschaft aus nur einigen Mark Geld bestehend, beraubt. Es ist noch nicht gelungen, die gewaltthätigen Strohmänner zu fassen. U. mußte mittelst eines Fuhrwerkes dem Krankenhause in Nadeburg zugeführt werden.

— Kofswien. „Rasch tritt der Tod den Menschen an.“ Die bekannten Dichtermorte finden leider nur allzu oft Bestätigung im Beruf der Bahnbeamten des äußeren Dienstes. Als gestern Nachmittag der 4-Uhr-Zug aus der Station Kofswien fuhr, ertönten die Haltsignale, denn der Wagengüter Koffer war beim Schließen der Heißluftheizung zu Fall gekommen und waren bereits 4 Wagen über dessen Körper gegangen, als der Zug zum Stehen kam. Die fürchterlichen Schreie des Verletzten riefen unter den Passagieren eine Panik hervor, bis sich die Ursache der Hülfsrufe aufklärte. Die Verletzungen hatten den Tod des Beamten zur Folge. Derselbe war Wittwer und hinterläßt neun zum Theil noch in zartestem Alter stehende Kinder, welche nunmehr ihres Ernährers und väterlichen Erzieher beraubt sind.

— Ein Auffsehen erregender Fall hat sich in Krensdorf bei Zeulenroda zugetragen. Dort sollte am 21. ds. M. die hochbetagte Mutter des Gutbesizers Buscher beerdigt werden. Das Begräbniß wurde jedoch in letzter Stunde gerichtlich untersagt, da der einzige Sohn seine Mutter schon seit längerer Zeit in unmenschlicher Weise mißhandelt hat. Ja selbst der 11jährige Enkel hat in gleicher Weise die Großmutter behandelt. Eine gerichtliche Kommission bestätigte an der Leiche mehrfache Spuren der Brutalität. Buscher ist als ein jähriger Mensch bekannt. Seine Frau hat ihn ebenfalls seit längerer Zeit wegen schlechter Behandlung verlassen. Das Zeulenroder Wochenblatt schreibt unterm 22. d. M. hierüber noch Folgendes: Eine verruchte That hatte gestern in Krensdorf eine Gerichtsdeputation zu konstatiren. Der 11jährige Schulknabe Buscher dort hat seiner Großmutter mit einem Schanzmesser 7 bis 8 Schläge so unmenschlich auf den Kopf versetzt, daß 4 bis auf die Hirnschale eingedrungene Verletzungen eine Gehirnentzündung herbeiführten, an welcher die Beobachtungen noch blühigen entsehligen Qualen vergangenen Freitag verstarb. Das Gehirn war, wie die Sektion ergab, vollständig verrotten, auch das Nasenbein gebrochen. Die Verstorbene hat auch schon vorher wiederholt von ihrem Enkel die rohesten Mißhandlungen zu ertragen gehabt. So hat dieser Unmensch seiner Großmutter einmal eine Kette um das Bein geschlungen und sie dann so lange geschlagen, bis sie über einen Steinbaufen fiel. Die 70 Jahre alte Frau war in der letzten Zeit — vielleicht durch solche Mißhandlungen — geisteschwach.

— Wie die Socialdemokratie dem Handwerk auflüßt. Aus Deuben wird geschrieben: Während im Plauenschen Grunde sogenannte Backvereine die Bäcker schon schwer geschädigt haben, hat man in Deuben an sämtliche Bäcker das unverschämte Verlangen gerichtet, dem Consumverein Prozente zu bezahlen, und zwar für Brod, welches von den sozialdemokratischen Consumanten gekauft wird, 8 Prozent, von allen anderen Backwaaren sogar 15 Prozent. Leider sind die Bäcker nicht unter sich einig, und wenn sich auch nur einer finden wird — es sollen sogar zwei sein —, der dem unverschämten Verlangen nachkommen wird, so ist der Ruin der übrigen so gut wie gewiß. Die Bäcker haben so wie so schon sehr unter der Mühlentour zu leiden, einige Mühlen sollen täglich sogar soviel Brod verbacden, daß davon bequem 90 bis 100 Bäcker ihr Brod finden würden; wenn nun also auch noch die Socialdemokratie den Leuten als Blutsauger aufgesetzt wird, so ist auch dieses ehrenwerthe Handwerk ruiniert.

— In Gruna hat ein Schadenfeuer die Scheune des Gutbesizers Paltisch vollständig eingeschert und außerdem gegen 2000 Centner Stroh und eine Menge Wirtschaftsgegenstände vernichtet.

#### Vermischtes.

— In ein gemeinsames Grab gebettet wurden am Dufttag in Berlin die Brüder Friedrich und August Winter, die auch

im Leben unzertrennlich von einander gewesen waren. Beide hatten das Tischlerhandwerk erlernt, Beide wohnten gemeinsam im 4. Stock des Hauses Elisabethstraße 55. Beide litten jahrelang an derselben Krankheit, dem Asthma, und beide starben in einem Zwischenraum von 12 Stunden. Friedrich, der 63 Jahre alt und verheiratet war, verschied am Sonntag Abend, August folgte ihm als 61 Jahre alter Junggeselle am Montag Morgen.

## Die Ringofenziegelei

von Richard Wätzel, Wilsdruff

empfehlte nur beste prima hartgebrannte Mauersteine zu annehmbaren Preisen.

## Café Metropole,

Dresden, Altmarkt 3.

Sammelpunkt aller Fremden; beim Besuch von Dresden bestens empfohlen. Sämmtlich auf das Eleganteste eingerichteten Zimmer und Salons nach dem Altmarkt gelegen. — Tag und Nacht geöffnet. — 160 Zeitungen.

Vorzügliche Getränke und Speisen.

## Jedermann versuche einmal

seinen Bedarf für den Winter in Herren- und Knaben-Garderobe im

### „Prophet“

zu decken und jeder Versuch wird lohnend sein.

Größtes, billigstes und reellstes Geschäft Dresdens für fertige Herren- und Knaben-Garderoben.

Uergünstigste Bezugsquelle für

Herren-Winter-Paletots in allen Farben von Mt.	8.50 an
Deegleichen, bessere	13.— an
Deegleichen, prima Qualität	18.— an
Herren-Anzüge haltbar im Tragen	8.— an
Herren-Anzüge, Prima	12.— an
Ufster, Havelocks, Schuwaloffs	11.— an
Herren-Hosen	1.50 an
Winter-Joppen und Jaquets	5.— an
Jünglings-Anzüge und Paletots	5.25 an
Knaben-Anzüge und Paletots	2.50 an

Einzelne Westen.

Solide Arbeit. Gute haltbare Stoffe.

Detail-Verkauf zu billigsten Engros-Preisen. Nur eigene Fabrikation. Keine Concurs- und Ramschwaaren.

Fabrik fertiger Herren- und Knaben-Garderoben.

### „Zum Prophet“

Inhaber Fritz Feige.

24, I. Wilsdruffer Strasse 24, I.

vis-à-vis Hotel de France.

#### Einzig Rettung!

Der junge Graf von Jellenegrund, War, wie es hieß, nicht ganz gesund, Doch that vom Scheitel bis zur Fuß Ihm niemals das Geringste weh, Er brauchte nur, wie festgesetzt, Für Kleidung stets ein Heidenzeld, Und diesen Umstand sah man dann Als eine eigne Krankheit an. Zu Rathe zog man Doktor Klauz, Der aber sprach ganz offen aus: „Von meinen Mitteln bildet hier keins, Hier hilft allein die „Goldne Eins“.

#### Jetzt im Ausverkauf

aus der Leipziger Konkursmasse:

Herren-Paletots	nur von M. 7 an.
Herren-Paletots	nur von M. 12 an.
Herren-Paletots, pa.	nur von M. 19 an.
Havelocks u. Ufster	nur von M. 11 an.
Herren-Anzüge	nur von M. 6 1/2 an.
Herren-Anzüge	nur von M. 9 an.
Herren-Anzüge, prima	nur von M. 19 an.
Herren-Hosen	nur von M. 1.25 an.
Herren-Hosen	nur von M. 5 an.
Herren-Hosen, pa.	nur von M. 7 an.
Herren-Joppen	nur von M. 5 an.
Herren-Jaquettes	nur von M. 5 an.
Jünglings-Anzüge	nur von M. 7 1/2 an.
Knaben-Anzüge	nur von M. 2 1/2 an.
Knaben-Paletots	nur von M. 3 1/2 an.
Knaben-Hosen	nur von M. 1 1/2 an.
Einzelne Westen	nur von M. 1 1/2 an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens.

#### Goldne 1.

Dresden, Schlosstrasse I, I. u. II. Etg.

Gradverleihungs-Institut.

Gesucht eine kleine Wohnung für einzelnen Herrn. Näheres im Schirmgeschäft Bahnhofsstraße.

28 goldene und silberne Medaillen und Diplome

### Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfenspiel u.

### Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Accessoires, Cigarrenständer, Schweißhüschchen, Photographicalbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarrenetuis, Tabakdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle u. Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt J. S. Keller, Bern (Schweiz). Nur direkter Bezug garantiert für Richtigkeit; illustrierte Preislisten sende franko.

### Christbaum-Confect

reichhaltig gemischt als Figuren, Thiere, Sterne u. Kiste 440 Stück M. 2.80, Nachnahme. Bei 3 Kisten portofrei. Paul Benedix, Dresden-N. 12.

Ferkelmarkt 3. Wilsdruff am 24. Novbr. 1893.

Ferkel wurden eingebracht 100 Stück und verkauft: starke Waare 6 bis 8 Wochen alt, das Paar 21 Mt. — Pf. bis 27 Mt. — Pf. Schwächere Waare das Paar 15 Mt. — Pf. bis 20 Mt. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 Mt. 40 Pf. bis 2 Mt. 50 Pf.

Meißen, 25. November. Ferkel 1 Stück 7 Mt. bis 14 Mt. — Pf. Butter 1 Kiraum 2 Mt. 32 Pf. bis 2 Mt. 60 Pf.



## Zum billigen Ausverkauf

wurde mir von einem Fabrikanten ein großer Posten hochmoderner Gold-, Silber-, Double-, Corall-, Granat- und Smalteschmuck, wie Ringe, Kreuze, Broschen, Herren- und Damen-Ketten, Armbänder, Ohrringe, etc. übergeben. Es bietet sich eine selten so günstig gebotene Gelegenheit für billigen aber guten Weihnachtseinkauf. Der Verkauf findet bis mit 28. Dezember d. J. statt. **Reelle Bedienung.**

Meissen, Rosspatz.

Max Andra, Goldschmied.

Meissen, Rosspatz.

## Circus Busch,

Dresden, Blasewitzer Strasse.

Täglich Abends 7 1/2 Uhr: Große brillante Vorstellung mit auserwähltem Programm. Auftreten der vorzüglichsten Künstler und Künstlerinnen.

Sonntags 2 gr. brill. Vorstellungen, 4, 7 1/2 Uhr. Um 4 Uhr zahlen Kinder auf allen Plätzen halbe Preise.

## Geschäftsveränderung.

Meiner werthen Kundschaft von Stadt und Land erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich mein Geschäft von Reich- nersstraße 48 in

mein Grundstück Zellaerstr. 32 verlegt habe und bitte daher alle werthen Kunden und Gönner, das mir in der kurzen Zeit meines Geschäfts-Etablissemens ertheilte Zutrauen auch auf mein jetziges Heim hinübertragen zu wollen, da es stets mein eifrigstes Bestreben sein wird, mit netz reellen Arbeit zu dienen.

Hochachtend  
Hugo Lossner,  
Stellmacherei und Wagenbau.

## Fasten-Brezeln

und Pfannkuchen empfiehlt wieder täglich frisch  
J. Hillig, Bäckermeister.

## Als Hauschlächter

empfehlen sich den geehrten Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend Otto Schönberg i. Obergumbach. Gefällige Aufträge nimmt entgegen Frau Schmiedgen in Wilsdruff, Schulgasse No. 180.

Um das überaus große Lager einer Nähmaschinenfabrik zu räumen, verkaufe bis auf Weiteres

## Singer - Näh- Maschinen

zu 55 Mark.

Die Maschinen sind hochartig mit 3 Jahre Garantie. Die Nähmaschinen sind hochartig mit 3 Jahre Garantie, haben sämtliche Apparate und sind leicht und leicht zu führen, eignen sich für Schneiderei und Familienbedarf; eine Berliner Nähmaschine, 14 Tage Probegeld gefordert.

Max Brommer,  
Wurzeln i. S.

## Zahn-technisches Atelier

von A. Löbel, Wilsdruff  
Hotel Adler, Zimmer No. 2.  
Jeden Donnerstag von früh 9 bis Mittag 1 Uhr zu sprechen.

Unter vielen Schwindelpräparaten ein wirklich reelles, nie schädliches Schutzmittel

gegen  
Haarausfall,  
Kopfschuppen,  
Frauenkopfschmerz  
ist Bernhard Knauths  
Arnica-Haaröl,

bei fortgesetztem Gebrauch untrüglich wirkend. Flaschen zu 50 und 75 Pfg. allein echt bei Paul Kletzsch, Drogerie Wilsdruff.

## Ein American

ist zu verkaufen Rosengasse 75.



## Ein Hausgrundstück

mit großem Obst- und Gemüsegarten in Obergumbach ist baldigst zu verkaufen. Näheres in Tharandt bei Otto Döring, Schneidermeister.

## Einen Tischlergesellen

für dauernde Beschäftigung sucht sofort  
Hermann Weber, Berggasse 229.

## Ein junger Mensch,

welcher Lust hat, Fleischer zu werden, kann sofort oder im Herbst in die Lehre treten bei  
Oskar Haubold, Fleischermeister, Bahnhofstr. 123.

## Ein Knabe achtbarer Eltern,

welcher Lust hat, Bäcker zu werden, wird zum Herbst oder Ostern 1894 nach Pieschen bei Dresden in die Lehre gesucht. Näheres zu erfahren in Wilsdruff, Rosengasse No. 84.



Zu haben in  
Wilsdruff  
bei  
Herrn  
Ed. Wehner  
am Markt  
„zur alten Post“.

Billige Preise.



Solide Ausführung.

Große Auswahl.

Billige Preise.

## Hubert Ullrich's Kräuter - Wein,

vortrefflich wirkend bei allen Magen-, Hals- und Hämorrhoidal- und Blutmangel und Entkräftigung.

Ein vielfach erprobtes Mittel, was Tausende von Dankschreiben beweisen. Kräuterwein ist kein Abführmittel, sondern erregt den Appetit, stärkt die Verdauungsorgane und sorgt für regelmäßige Verdauung und für die Bildung gesunden Blutes.

Kräuterwein ist in Flaschen (nebst Gebrauchsanweisung) à Mk. 1.75 u. Mk. 1.25 zu haben in Wilsdruff, Apotheke, und in Mohorn, Freiberg, Dippoldiswalde, Rabenau, Tharandt, Deuben, Potschappel, Gotta, Pöbtau, Dresden, Gölln, Meissen in den Apotheken.

Auch versendet die Firma Hub. Ullrich, Leipzig, Weststr. 82, 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen porto- und kistefrei.

## Herzlichen Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner guten unvergesslichen Frau,

Christiane Juliane Grünberg,  
geb. Kiehl,

drängt es mich allen lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten für die liebevolle Theilnahme in Wort und Schrift, den herrlichen Blumenschmuck und das ehrende Grabgeleit meinen tiefgefühltesten Dank zu sagen.

Herzlichen Dank Herrn P. Dr. Siedel für seine trostreichen Worte am Grabe, Herrn Cantor Hienrichs-Röddorf für den herrlichen Gesang, Herrn Dr. Starke-Wilsdruff für seine Aufopferung mir das Leben meiner unvergesslichen Frau zu erhalten, sowie Herrn Musikdirektor Römisch-Wilsdruff für die erhabende Trauermusik zur Ruhestätte der Entschlafenen.

Die aber, theure Entschlafene, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die stille Gruft nach.

Klipphausen, den 21. November 1893.

Karl Gottfried Grünberg  
nebst Pflanztochter.

Zur gefälligen Beachtung!

Unterricht im Violinspiel ertheilt gründlich unter günstigen Bedingungen und empfiehlt sich dem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend achtungsvoll  
Paul Müller, Konzertmstr.

## Der Gewerbe-Verein

hält Dienstag, den 28. November sein diesjähriges  
Kränzchen,

bestehend in  
Konzert, Theater und Ball  
im Hotel goldenen Löwen ab.

Zur Aufführung gelangt:

## Emma's Roman.

Original-Lustspiel in 4 Akten von Rudolf Kneifel. Alle Mitglieder werden hierdurch freundlichst eingeladen, sich recht zahlreich zu betheiligen. Gäste sind herzlich willkommen und können durch Mitglieder eingeführt, zuvor oder entweder beim Schuhmachermeister Herzog, Tischlermeister Julius Vogel oder beim Schneidermeister Heinrich angemeldet werden. Bei genannten Herren sind auch die nöthigen Eintrittskarten zu haben.

Anfang punkt 7 Uhr.

Der Vergnügungsvorstand.

## Gemeinnütziger Verein.

Nächsten Donnerstag, den 30. d. M., Abends 8 Uhr im Vereinssaale

## Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1., Berathung betr. die Stadtverordneten-Erfahrungsl.
  - 2., Berathung einiger zu erwartender Anträge.
- Alle Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen freundlichst ersucht.  
Das Direktorium.



## Turnverein.

Nächsten Freitag, d. 1. Dezember  
Berammlung

Abends 8 Uhr im Rathskeller, aktive und passive Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Vorlage: Berathung über ein Wintervergnügen, Anmeldungen u. s. w.  
Der Turnrath.

## Oekonomia Wilsdruff.

Sonntag, den 3. Dezember

im Hotel weisser Adler

## Stiftungs-Ball mit Cotillon.

Eltern sowie Gäste durch Mitglieder eingeführt sind willkommen.

Anfang 6 Uhr.

Der Vorstand.

## Landwirthschaftl. Verein

zu Wilsdruff

## Mittwoch, den 6. Dezember

Nachmittag 4 Uhr

im Saale des Hotel zum Adler in Wilsdruff.

Tagesordnung:

Eingänge, Bestimmung der Vereinstage für 1894 und Beschlussfassung über die Feier des 10jährigen Bestehens des Vereins, Anträge auf Statutenänderung.

## Vortrag

des Herrn Pastor Weber-Limbach.

## Die Landstreicherplage und ihre Bekämpfung.

Rückblick auf das Wirtschaftsjahr 1893, Fragekasten.

Der Vorsitzende.

## Dienstag-Regelklub.

megen des Theaterzugs Mittwoch schieben.

## Gasthof Grumbach.

Sonntag, den 3. Dezember

## Casino,

wozu freundlichst einladen  
D. V.

## Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme durch Wort und Schrift, sowie den reichen Blumenschmuck bei dem schweren Verluste unsres theuren Vaters und Meters,

## Ernst Macht,

sagen Allen den tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank Herrn Pastor Ficker für die trostreichen Worte am Grabe.  
Die trauernden Hinterlassenen.

Druck und Belau von G. A. Berger in Wilsdruff.  
Hierzu eine Bildcard.



## Vorbeer und Myrthe.

Historischer Roman von Gustav Lange.  
(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Durch eine der herbeigekommenen Dienerinnen ließ sie sich bei ihrem Vater entschuldigen, da ein plötzlich eingetretenes Unwohlsein sie verhindere, an dem Nachtmahl theilzunehmen, worf sich dann einige Minuten vor dem kleinen Betaltar in ihrem Zimmer auf die Knie und legte sich endlich unentkleidet auf das Himmelbett.

Gestört durch die dumpfen Schritte bewaffneter Ritter, die klirrend aus den Hallen herüberklangen, durch quälende Träume aus dem Morgenschlummer geweckt, verließ sie das Nachtlager in gleicher Beklemmung, wie sie es aufgesucht. Noch mehr aber steigerte sich ihr ängstliches Gefühl, als das Gärtnermädchen Antonie, die sonst an anderen Morgen nur erschien, um das Gemach ihrer Herrin mit Blumen zu schmücken, mit verstärktem Gesicht eintrat und ihr einen Brief reichte, der, wie sie angab, mit Tagesanbruch durch das geöffnete Fenster der Gärtnerwohnung geworfen worden war.

Lange zögerte sie, die schützende Hülle von dem Briefe zu entfernen, dann als dies geschehen und sie, wie es schien, mit einem einzigen Blick den Inhalt desselben gelesen, bedeckte Todtenblässe ihr Antlitz. Der Inhalt des Briefes lautete:

„Römerin, Du hast mit dem Feinde verkehrt und Dein Volk verrathen; dies ist nicht ungerächt geblieben und wenn Du den Geliebten noch einmal sehen willst, so suche ihn unten in dem schwarzen Thurme, der blutbefleckten Höhle der Sünden Deines Stammes. Wohl hatte ich ihn gewarnt, aber die Jugend spottete der Weisheit und dem Alter, deshalb kommt das Verderben über ihn.“

Der alte Zizania.“

„Rufe mir Gazza!“ befahl Chiara der Dienerin, nachdem sie den ersten Schreck überwunden und allmählich ihre klare ruhige Besinnung zurückkehrte. „Er soll sofort hier auf mein Zimmer kommen.“

Gazza war der Geheimschreiber des Marchese di Dragonito und Chiaras Milchbruder, der Sohn eines armen Ebirren; früher der Gespieler der Signora, war er wegen der Anhänglichkeit an die Familie von dem Marchese zu seinem jetzigen Posten erhoben worden. Er war Chiara zugethan, wie alles Hausgesinde, jedoch mehr als alle anderen durch Gewohnheit aus der Kinderzeit und aus Dankbarkeit, da sie ihm und seinen armen Eltern schon sehr viel Gutes erwiesen.

Es währte nicht lange, so erschien der Gerufene, dienstfertig wie immer, aber erschreckt blieb er auf der Thürschwelle des Gemaches stehen, als er Chiara bei seinem Eintritt bleich und verstört auf sich zu wanken sah.

„Ist es wahr, Gazza!“ bestürmte sie den Geheimschreiber mit hastiger Frage; „hat man in dieser Nacht einen deutschen Ritter in den schwarzen Thurm eingesperrt und hat man ihn schon ermordet?“

Der Befragte stand einen Augenblick betroffen da und es währte eine geraume Weile, bevor seine zitternden Lippen sich öffneten.

„Wie, Ihr wißt schon davon, Herrin? Wer überbrachte Euch diese Kunde gegen des Herrn Verbot!“

Mit einem lauten Schrei taumelte Chiara zurück, dann aber raffte sie sich gleich wieder empor und trat auf den Geheimschreiber zu, ihn heftig am Arme fassend.

„Sprich, Unglücksrabe, lebt er noch?“ schrie sie.

„Er lebt noch!“ stotterte Gazza. „Aber wird den Abend nicht mehr erleben, denn er schweigt beharrlich.“

„Gott sei Dank!“ jubelte die Jungfrau. „Auf denn, Gazza! Er muß frei werden und zwar noch in dieser Stunde. Du kannst es, denn in Deinem Gewahrsam sind alle Schlüssel.“

„Aber Signora, des Marchesen Zorn?“ wagte der Geheimschreiber angstvoll einzuwenden. „Und was kann Euch an des Feindes Leben liegen? Ferner, wie wäre es möglich bei dem Tumult im Hause, wo alles zum Ueberfall der Deutschen vorbereitet, ihn aus dem Thurme herauszuführen?“

„Soll ich Dir denn erst sagen, daß man einen Unschuldigen meuchlerisch ermorden will und daß ich diesen Dienst als Gegenleistung für die vielen Wohlthaten die ich Dir geleistet habe, fordere!“ rief sie befehlend und einschmeichelnd zugleich.

„Ich will es unternehmen und sollte ich statt seiner im Thurme bluten!“ entgegnete der Geheimschreiber und küßte die dargebotene Hand seiner Herrin, dann eilte er davon.

### VII.

Es giebt einen Freund im Unglück, der selbst das Schwerste ertragen hilft und Muth und Vertrauen zugleich bringt, dieser Freund heißt Ergebung.

In dem schwarzen Thurme des Palastes der Dragonitos, der die Bezeichnung „schwarzer Thurm“ mit Recht führte, denn kein Lichtstrahl drang in diese unterirdischen Räume, wo eine unheimliche Stille herrschte, als sei hier ein Grab und die darin weilenden lebendig Begrabene, wo scheues Ungeziefer in dem vermoderten halbfaulen Stroh rasselte, hatte auch jener treue Freund Einzug gehalten. Heribert hatte bereits mit Ergebung in sein Schicksal sich gefügt; aus dem feurigen Jüngling war in den wenigen Stunden, seit er sich hier unten befand, ein kalt entschlossener Mann geworden.

„Endlich rasselten die Schlösser der Eisenthüren; der Schildträger Toro, den Heribert nachgerade bereits als seinen Henker betrachtete, trat ein und fragte rauh, ob er dem Marchese Rede stehen wolle. Der junge Mann wandte sich ab, um nicht in das

blutgierige Gesicht des Römers, das jetzt bei dem Scheine der Laterne noch häßlicher ausah, schauen zu müssen.

„Soll ich Euch den Vater schicken, St. Petrus möchte Euch sonst den Eintritt verwehren an der Himmelsbüh?“ fragte der Schildträger höhniisch, indem er dem Deutschen den Rücken kehrte und mit einem lauten schauerlich klingendem Lachen die klirrende Eisenthür wieder schloß, den Gefangenen allein lassend in der Finsterniß.

Lange, bange Minuten vergingen Heribert, in welchen er jeden Augenblick den Eintritt seiner Mörder erwartete, um diese schöne Gotteswelt verlassen zu müssen, als über ihn an der Decke seines Kerkers ein neues Geräusch ertönte. Hatte er sich auch schon auf sein nahe Ende vollständig gefaßt vorbereitet, so erschrock er doch. Wollte man ihn vielleicht von oben herab, ohne daß Jemand seine Hand mit Blut bespülte, durch herabstürzendes Gestein zerschmettern.

Zu seinem nicht geringen Staunen sah er indeß, wie über ihm eine Fallthür sich öffnete, helles Tageslicht hereinstrahlte und ein Männerkopf sichtbar wurde in der Oeffnung, welcher mit ängstlicher aber freudlicher Stimme fragte:

„Deutscher Ritter, lebt Ihr noch?“

Heribert antwortete nur zögernd, wußte er doch nicht ob man vielleicht einen neuen Anschlag gegen ihn in diesem verrätherischen Hause beabsichtigte. Dann wurde eine Strickleiter herabgelassen und der Geheimschreiber stand im nächsten Augenblick neben dem Gefangenen.

„Signora di Dragonito, meine Herrin, sendet mich, um Euch aus diesem Thurme zu führen.“

„Chiara!“ rief Heribert mit Entzücken. „Ja, die Liebe findet einen Ausweg, selbst wenn alles noch so verworren.“

Mit Bewunderung sah Heribert, wie Gazza ein Feuerbecken voll glimmender Kohle mit sich trug, das er auf den Boden umherwarf und einige Leinenlumpen auf dieselben.

„Fürchtet nichts,“ beruhigte er, als er den neugierigen Blick Heriberts auf sich gerichtet sah. „Das Feuer und der Rauch schadet uns nicht, aber hierdurch wird nach dem alten Aberglauben der Glaube wachgerufen, als habe der Satan selbst Euch davongetragen, da Niemand außer mir von dem Vorhandensein der Fallthüre weiß, denn fürchterlich würde die Rache der Dragonitos sein, wenn Jemand den Verdacht Euch bei der Flucht behilflich gewesen zu sein, auf sich laden würde.“

Er half dann dem deutschen Ritter die Leiter emporsteigen, verschloß oben angekommen sorgfältig die Fallthür wieder, warf dann den Geretteten den groben Mantel eines Knechtes über und führte ihn durch enge Treppen und finstere Gänge zu einer Pforte.

„Ich habe meine Pflicht gethan,“ unterbrach der Römer, stehen bleibend, das Schweigen. „Sagt dies der Signora, wenn Euch das Glück wieder lachen sollte; jetzt muß ich Euch Eurem Schuttpatron überlassen.“



Heribert drückte dem Retter herzlich die Hand und verschwand alsbald hinter dem verschlossenen Pfortchen.

Der deutsche Rittersmann war jetzt allein und waffenlos, aber er war frei. Er warf einen Blick umher um sich zu überzeugen, wo er eigentlich sei und sah zu seinem größten Erstaunen, daß er sich in der Nähe des zerfallenen Wasserwerkes befand, wo am Abend vorher jene geheimnißvolle Gestalt ihm warnend entgegengetreten und von wo aus er auf die Straße gelangen konnte.

Er wickelte sich fester in den Mantel und stieg über die Trümmer auf die Straße, seine Schritte hemmend, damit sie nicht einer Flucht gleichen. Doch die Umgebung trieb ihn bald, seine Schritte in eiligen Lauf zu verwandeln. Alle Straßen, alle Plätze fand er mit Menschen überschwemmt. Aber es waren nicht fleißige Handwerker, die ihrem Berufe nachgingen, nicht die halbnaekten Lastträger, welche sonst gebeugt unter ihrer Last dahinschritten; es war hier nichts zu bemerken von den gewöhnlichen Straßenbesuchern.

Alle Stände drängten wild durcheinander, als habe ein heftiges Erdbeben die Stadt erschüttert und Jeder wolle nun die stürzenden Mauern verlassen, um hinauszugelangen ins Freie. Korn und Wuth spiegelte sich auf allen Gesichtern wider. Auch nicht im friedlichen Gewand, wie sonst bei den Bewohnern Roms der Fall, erschien diese rasende, tobende dahinstürmende Menge, sondern bewaffnet wie jedem möglich war, selbst Männer mit Knütteln und großen Steinen konnte man darunter bemerken.

Nicht ohne Bedenken für seine eigene Sicherheit wagte sich Heribert unter den Tumult, aber nicht lange blieb er über die Ursache dieses Aufruhrs im Unklaren. Von allen Seiten ertönten die Rufe und pflanzten sich von Mund zu Mund.

„Schändlicher Verrath! Die Stadt ist überfallen und der Vatikan besetzt. Ohne uns krönt man im St. Petersdome! Laßt Euch die Kaiserkrone nicht rauben! Nieder mit dem falschen Priester und deutschen Räuber! Rettet Roms Ehre und rächt den Schimpf!“

Es war ohne Zweifel in der Stadt bekannt geworden, daß in der Nacht ein Theil der dem Papste treu gebliebenen Truppen den Vatikan besetzt und Friedrich Barbarossa am frühen Morgen mit tausend gewappneten Rittern dort eingezogen war, um sich von dem gleichfalls mit erschienenen, von den Römern vertriebenen Papste Arian IV. krönen zu lassen. Mit Entsetzen dachte Heribert daran, welch' verhängnißvolles Ende diese Krönung nehmen mußte, denn nur geringen Widerstand konnten die treu gebliebenen päpstlichen Truppen und tausend deutsche Streiter dieser entfesselnden Volksmenge, die von Minute zu Minute mehr anschwoll und wozu sich auch die römische Streitmacht gesellte, leisten. Selbst der König und sein Gefolge mußten in die größte Bedrängniß gerathen, wenn nicht rechtzeitig der unweit der Stadt lagernde übrige Theil des Heeres zu Hilfe kam; aber dort hatte man sicher noch keine Ahnung von dem Aufruhr des römischen Volkes und ehe ein Kunde ins Lager drang, war das Schreckliche vielleicht bereits ge-

schehen. Er allein konnte nur den Ueberfall verhindern, das war Heribert sofort klar, aber wie aus dieser rasenden Menschenmenge herauszukommen, die alles mit sich riß.

Schon gab Heribert die Hoffnung auf, aus der Stadt gelangen zu können, als ein Umstand eintrat, der dieselbe wieder in ihm aufkommen ließ. Die Menge drängte nach einem freiem Plage, wo sich der Menschenhaufel etwas lockerte. Heribert sah dort den Marchese di Dragonito im vollen Waffenschmuck, der von einem erhöhten Stande aus die Menge durch feurige Worte anfeuerte, doch Heribert achtete jetzt nicht darauf, mit kräftigen Armen bahnte er sich einen Weg durch die nicht mehr so dicht zusammengebrängten Römer, wobei es freilich auch nicht ohne derbe Stöße für ihn selbst abging, doch in dem allgemeinen Aufruhr achtete kein Mensch auf den Einzelnen und außerdem schützte ihn der weite Mantel vor eifrem Erkennen. Glücklicherweise gelangte er in ein leeres Seitengäßchen und von dort aus über die Liberbrücke. Natürlich waren alle Thore geschlossen und gut bewacht, aber Heribert athmete doch erleichtert auf, als er die Liberbrücke hinter sich hatte, war er doch nicht mehr weit von der Stelle entfernt, wo jene Mauerlücke, die er ja stets bei seinen heimlichen Gängen in die Stadt benutzte. Mit einer Schnelligkeit, wie er selbst kaum geglaubt hatte, er die Strecke Weges zurückgelegt, welche zwischen dem Lager der Deutschen und der Stadt lag, und erreichte ungefähret den Flügel des Lagers, wo die Zelte seiner schwäbischen Waffenbrüder standen, die aber jetzt leer waren, da die schwäbischen Ritter am frühen Morgen den König auf seinem verhängnißvollen Krönungszuge begleitet.

Im Lager der Deutschen war keine Spur von Feindseligkeit zu bemerken. Wie in einen großen Lustgarten standen die weißen Zelte hinter Ehrenpforten und Guirlandengewinden, die von dem Krieger aus den grünen Zweigen der blätterreichen Bäume gefornit worden. Die Ritter, wie die gemeinen Krieger hatten sich in die besten Kleider und das reichste Rüstzeug geworfen, um Friedrich Barbarossa zu empfangen, wenn er von der Krönung im St. Petersdome zurückkehrte.

Heriberts erster Ruf, als er vor seinem Zelte angelangt, erging an seinen Knappen. Rüstung und Schwert forderte er von dem Betroffenen, der erbleichend vor seinem Herrn stand, mit verwunderten Augen ihn betrachtend, wie er ahemlos, vom Staube bedeckt, ohne Barret, mit dicken Schweißtropfen an der Stirn, sich an der Stange des aufgezogenen Schwabenhanners festhielt. Dann, als er sich einen Augenblick von dem fast übermenschlichen eiligen Lauf erholt, trat er zu zwei Trompetern, die im Gease unter dem Schatten einiger hoher Bäume lagerten.

„Blaset Alarm, so lange ihr Athem habt!“ rief er ihnen zu und als die erschrockenen Trompeter den Ritter von Dalberg erkannten, wagten sie keine Einrede und die bekannte Schlachtstimme ihrer Trompeten schmetterten sofort in schneidenden Tönen durch die Luste, daß die festliche Stille sich alsbald in wildes Kriegsgetümmel verwandelte.

Heribert von Dalberg hatte eben seine Bewaffnung vollendet, den schweren Helm mit der wallenden Feder aufs Haupt ge-

stülpt, das blanke Ritterschwert und den Schild mit dem Kreuzeswappen erfaßt, da sprengte schon Heinrich der Löwe auf feurigem Rappen mit zornfunkelnden Antlitz die Front entlang.

„Hier blies man zuerst!“ rief er vor der Schwabenwache sein Kopf parirend. „Wer wagte das ohne mein Wissen und was soll dieser törende blinde Värm!“

„Ich befehl es!“ entgegnete Heribert von Dalberg, dem Herzog entgegenretend. „Es gilt das Leben des Königs und das unserer Waffenbrüder zu retten, denn ganz Rom ist in Aufruhr und jede Minute des Zögerns kann verderbenbringend für unsere deutschen Brüder sein.“

„Und Ihr verlest Euren Posten, den König!“ fragte der Herzog betroffen. „Ihr kommt jetzt als ein feiger flüchtiger Bote?“

„Glaubt das für diesen Augenblick, edler Herzog,“ antwortete Heribert dringender; „ich und meine Ehre sind jetzt geringe Kleinode gegen das, was auf dem Spiele steht. Aber noch ist nichts verloren; führt die Reiterchaar eiligst zum Vatikan und laßt die Sooren nicht schonen, indessen Ihr mir das Fußvolk anvertraut, mit dem ich ungefähret in die Stadt eindringe, durch einen mir wohl bekannten Weg und falle dann dem Feind in den Rücken; wenn wir uns heute im Kampfe wieder treffen, dann mag Euch edler Herzog mein rothes Blut sagen, ob ein Dalberg ohne Noth zum flüchtigen Boten wird, oder seine Pflicht vergißt!“

Herzog Heinrich wurde um einen Schatten blässer bei diesen Worten des jungen Rittersmannes und eiligst ertheilte er den Rittern den Befehl zum Ausbruch und in kurzer Zeit bewegten sich die dunklen Massen der deutschen Kämpfer, voran die Ritterschaar auf flüchtigen Rossen in eine dichte Staubwolke gehüllt und festlicher das Fußvolk der Stadt zu.

## VIII.

In den ersten Frühstunden des 18. Juni 1155 war Friedrich Barbarossa und Papst Adrian unter einem starken Rittergeleite, welches der Wittelsbacher führte, in den Vatikan eingeritten. Nach einer kurzen Frist empfing der heilige Vater inmitten seiner Kardinäle und Prälaten den König an den Stufen der Peterskirche, geleitete ihn mit segnender Hand in das Heiligthum, hielt dort das Hochamt, salbte dann das geweihte Haupt und schmückte es mit der Kaiserkrone.

In andächtiger Ruhe umstanden indeß die deutschen Streiter und die dem Papste treugebliebenen Truppen den Dom und empfingen jetzt, als die heilige Handlung zu Ende, den König bei seinem Austritt aus der Kirche mit Jubelrufen und weithin tönendem Waffengeklirr. Aber kaum hatte der neugekrönte Kaiser das reichgeschmückte Streitross bestiegen, der Zug sich geordnet und den vatikanischen Hügel zur Hälfte zurückgelegt, so erscholl hinter dem Krönungszuge das furchtbare Wuthgeschrei der aufrührerischen Römer, die von der Engelsbrücke her anstürmten.

(Schluß folgt.)